

Ruth Linhart

# Das weiße Haus Gol Baithak

*Notizen einer Reise in das Kathmandutal,  
die in der Hoffnung unternommen wurde,  
Spuren eines Nepalaufenthalts der Kindheit  
wiederzufinden*

# Inhalt

Im Flugzeug	7
Wiedersehen mit Kathmandu	8
Der Schlangenbeschwörer	16
Die alten Königsstädte	27
Die Suche nach dem weißen Haus	36
Das Shiva Ratri Fest	43
Warum sind die Menschen hier so arm?	49
Billige Juwelen und klingende Glöckchen	52
Vor kurzem noch Menschenopfer?	62
Im Angesicht der weißen Riesen	73
Stupa und Kaiserschmarren	85
Endlich gefunden - das weiße Haus!	94
Saris und Thangkas	105
Zehntausend Pfirsichbäumchen	121
Hallo, Foto und zwei Rupien	128
Auf Flügeln über diese Landschaft schweben	141
Der runde Palast	153
Schlafender Vishnu	165
Das göttliche Mädchen	177
Abschied	185

## Im Flugzeug

„Geht's auch nach Kathmandu?“ fragt die Stewardess, als sie uns die Einreiseformulare aushändigt. Ja, es geht nach Kathmandu! Wir fliegen über Anatolien oder vielleicht schon über den Iran. Es ist gegen zehn Uhr nachts. Im Flugzeugkino ein Film mit Meryl Streep. Hans hat zwei Kameras mit, obwohl laut Einreiseformular nur eine mitgenommen werden darf. „Ek - khaaloseto, ek - rangi zongi. Daanhyaabaad. Eine - schwarzweiß, eine - Farbbilder. Vielen Dank“, übersetze ich mit Hilfe des *Nepali für Globetrotter*.

„Waren Sie schon einmal hier?“ steht auf dem Einreiseformular.

„Ja, 1958“, fülle ich aus. Heute ist der 21. Februar 1995.

Das Flugzeug bebt. Damals sind wir auch über Teheran und Karachi geflogen. Aber mit Übernachtung in Teheran. München - Genf - Rom - Teheran. Teheran - Karachi - Kalkutta. Kalkutta - Patna - Kathmandu. Eine fast viertägige Reise mit verschiedenen Fluglinien. Diesmal sollen wir in elf Stunden von Frankfurt nach Kathmandu kommen.

„Fasten seat-belt“ leuchtet auf. Turbulenzen!

# Wiedersehen mit Kathmandu

Regen. Schock. Geradezu Verzweiflung. Aber vielleicht gewöhnen wir uns. Mein Nepal! Mein Kathmandu ist zerstört. Eine Ruine. Der Durbar Platz ist noch schön. Aber dort vergeht keine Minute, ohne dass nicht jemand unsere Geldquellen, die ja wirklich märchenhaft groß, fast unerschöpflich scheinen müssen, anzapfen möchte.

Nach dem Frühstück, es regnete, gingen wir in die East-West Library des Hotels. Gespendet vom Institute of Ecotechnics. In der Bibliothek spricht uns ein alter Mann an, langes weißes Haar, weißer Bart, weißes loses Gewand, Sandalen. Er heißt Swami Dharmajyoti. Er stammt aus der Gegend von Janakpur, im Terai, wo es viele Schlangen gibt. Er hat uns eine Frauenmalerei um sechzig Dollar verkauft. Dazu hat er uns ein Prospekt, gedruckt auf billiges Papier, gegeben:

*Women painters of Mithila - Ceremonial Paintings from an ancient kingdom.* In dem trüben Licht der Bibliothek freute ich mich, als er uns Fotos zeigte von bemalten Häusern und von der deutschen Frau, die diese Kunst studiert und mit ihm nach Janakpur gereist ist. *For about three thousand years, the women and only the women - living in the region which was once the ancient kingdom of Mithila - have produced an astonishing, vigorous and distinctive*

*painting using vivid colours with simple brushes made of bamboo and raw cotton. The art, handed on from mother to daughter, is an intrinsic part of the village life and expresses the manifestation of a collective mind, embodying millenia of traditional knowledge. The subjects of Mithila paintings are primarily devotional: Gods and goddesses of the Hindu pantheon, folk-Buddhism on a tantric foundation and popular folk-tales.*

Eine einfache Landkarte zeigt bei Janakpur, im Süden Nepals, knapp nördlich der indischen Grenze: The Ancient Capital of Mithila. Mir fällt ein, dass afrikanische Frauen in Westafrika ebenfalls ihre Häuser selbst anmalen, aber mit kräftigeren Farben als die Pastelldarstellungen von Kühen auf den Lehmwänden in der Gegend um Janakpur. Der Swami führte uns in sein Zimmer auf demselben Stockwerk wie die Bibliothek und holte aus einer Kiste viele Bilderrollen, breitete sie auf seinem mit einer tiefroten Decke überzogenen Bett auf und weckte die Lust, so ein Bild zu kaufen. Auf Baumwolle oder auf Seide sind sie gemalt, Darstellungen von Krishna und Rukmini oder Krishna, wie er die Schlange tötet, ein hässliches schwarzes Ungeheuer. Wir entschieden uns für ein langgestrecktes Bild mit den wichtigen Vertretern und Vertreterinnen des Hindu-Götterhimmels Shiva und Parvati, Krishna und Rukmini, Bairav, Durga und Kali. Die Farben sind leuchtend gelb,

orange, rot, blau und grün. Ich habe das Bild wegen der starken Göttinnen gewählt.

In der Bibliothek habe ich auch in einem Buch von 1983 geblättert, Sharade Press, Kathmandu, mit vielerlei Informationen. Unter dem Schlagwort *afforestation* hieß es, dass es alljährlich eine Forest Week gibt, jedes Jahr im Monat des Asar (Mitte Juni bis Mitte Juli), es gibt ein *afforestation office* und *afforestation programs*. Jetzt schreiben wir das Jahr 2052 V.S. Aufforstungsprogramme existieren seit 2023 - also 1966. Zuständig war damals, 1983, als das Buch erschien, ein gewisser Mr. Prallad Krishna Manandhar. Ich notiere den Namen, vielleicht habe ich Lust, ihn zu kontaktieren.

Der Flug war bis auf ein paar harmlose Turbulenzen - nur, vorher weiß man das nicht! - problemlos. Und beim Anflug auf Frankfurt mussten wir durch Regenwolken, das Flugzeug schwankte stark. Der Flugkapitän gab angenehm ausführliche Erklärungen. Es war auch nicht sehr eng zum Sitzen. In Karachi - zirka ein, zwei Uhr nachts nach mitteleuropäischer Zeit - blieben wir lange am Flughafen, weil sich in Kathmandu der Nebel noch nicht gelichtet hatte. In Kathmandu gibt es keine Blindflughanlage am Flughafen wie sonst fast überall auf der Welt.

Karachi beim Anflug - ein unübersehbares nächtliches Lichtermeer. Karachi beim Abflug - Betonsilos, so weit das Auge reicht.

Dann ein Wassergewirr, das der Rann of Kutch gewesen sein könnte. Sonst fast nur Wolken. Beim Anflug auf Kathmandu auf der linken Seite des Flugzeugs ein bisschen über den Wolken sichtbar die Gipfel hoher Berge. Wir saßen rechts! Anflug über die fast dreitausend Meter hohen zerklüfteten und doch bis oben hinauf bewirtschafteten Vorberge. Ich fürchtete mich und schaute wenig hinaus, weil wir ja zunehmend unterhalb der Bergspitzen dahin flogen mit unserem riesigen Airbus.

Das Kathmandutal, braun, Ziegeleien, kleine Leute, kleine Häuser bis direkt neben die Flugbahn. Bewölkt. Grau. Der Flughafen ziemlich leer, braungrau, neonartiges Licht. Das Visum kein Problem. Auch das Taxi kein Problem. Wir fragten bei der Information, ein Mann nahm sich unser an, brachte uns zu einem etwas heruntergekommenen Auto, welches das Taxi war. Leute bedrängten uns um Geld. Ich: „Nein“. Hans will Geld hergeben. Der Taxifahrer lenkt uns durch die Stadt. Ein goldenes Dach, könnte das Pashupatinath sein? Drüben, inmitten von Betonhäusern. Seinerzeit auf dem freien Land! Ich erkenne den Royal Palace. Es ist unbeschreiblich, was wir sehen. Staub und Schmutz. Viele Menschen an der Straße in diesem Staub und Schmutz. Die Häuser schauen aus wie Ruinen. Die Autos und Motorräder fahren direkt aufeinander zu und weichen im letzten Augenblick erst aus.

Dieser Weg vom Flughafen zum Hotel war noch fast schön gegen den Spazierweg vom Hotel zum Durbar Platz. Da wurde mir übel. Ich könnte nur weinen. Das Hotel ist eine ziemliche Dschunke wie Hans sagt. Aber inmitten des Abfallhaufens rundherum doch eine Oase der Ästhetik. Die Zimmer sind bunt, mit Ölfarbe gestrichen, die Decke gelb, türkis und blau umrahmt. Viel rot, dunkelrot, auch die Bettwäsche. Ich schlage die Decke zurück, sehe Flecken, bitte die nepalesische Aufräumerfrau um frische Bettwäsche. Ein zweite Frau kommt dazu. „Everything alright Madame?“ Offensichtlich schimpft sie die erste Frau, weil diese nicht genügend aufgeräumt hat. Die beiden Handtücher im Bad sind schmutzig. Zum Glück habe ich ein eigenes mit. Für die Aufräumerfrau ist mein Verhalten sicher unverständlich, hier ist doch alles so sauber im Vergleich mit der Welt draußen.

Gleich nach der Ankunft verlassen wir das Hotel wieder und gehen „in die Stadt“. Ich muss die Scheu vor draußen sofort überwinden, sonst bleibe ich drei Wochen nur im Hotel. Ich will zum schönen Tempelplatz, den ich aus meiner Kinderzeit noch in Erinnerung habe. Der Weg ist unasphaltiert. Mopeds, Autos nebeln Schmutz auf, kleine Traktoren ebenfalls. Räudige Hunde. Abfälle rechts und links der Straße. Über den Vishnumati. Das Ufer ist eine Müllhalde. Oben auf der Müllhalde ein Weg, auf dem Radfahrer fahren, Behausungen lehnen, Schweine, Büffel lagern hier, wilde Hunde.



Wir geraten auf einen Weg, der gesäumt ist von Abfall, Exkrementen und halb abgenagten Tiergerippen. Mein Magen hebt sich.

Dann in die Gassen hinein. Die Luft ist blaugrau von den Abgasen der Fahrzeuge. Ein enormer Lärm, enorm schlechte Luft, enormer Schmutz, enorm abgefückte Häuser. Die schönen nepalesischen Bauten mit den Holzschnitzereien sind grau gefärbt vom Umweltschmutz und so verbeult und verzogen, dass man sich wundert, warum sie nicht schon längst eingestürzt sind. Inmitten dieser Umgebung erstaunlich viele hübsche, gut gekleidete Menschen, Männer, Kinder, Frauen, die sich ganz alltäglich in diesem Zerrbild meines Kindheits-Kathmandu bewegen. Ich könnte mich in Tränen auflösen.

Ich bin schockiert, erschüttert, entsetzt. Diese Verwandlung hat die westliche Zivilisation gebracht! Das ist der Segen der Entwicklung! Das ist unsere Schuld. Das sind wir, die da alles zugrunde richten. Wir, die reichen Leute aus dem Westen, mit unseren technischen Segnungen. (Die Segnungen funktionieren schlecht. Gestern Abend und heute beim Frühstück fiel jeweils der Strom aus.) Das Wasser ist ein Kloake und Quelle der Krankheiten, sodass man nicht einmal den Mund damit ausspülen darf. Die Kindersterblichkeit ist fast die höchste auf der Welt. Aber es gibt Autos, hurra! Die Luft ist verpestet und es existieren drei- bis viermal so

viele Menschen wie 1958! Hurra!!! Alles ist zugebaut. Hier, wo unser Hotel steht, war 1958 sicher nichts beziehungsweise Landschaft. Wahrscheinlich war der Vishnumati ein grün gesäumter Fluss. Reisfelder. Jetzt ist alles zubetoniert und zugeschüttet, von Müll, von Abfall. Noch dazu schlechtes Wetter.

Endlich gelangen wir auf den schönen Platz, umrahmt vom Königspalast und von einundfünfzig Tempeln. Die berühmten Gebäude von Kathmandu. Hier spannt sich ein Transparent mit der Aufschrift *Durbar Square cleaning group* oder so ähnlich. Es ist nicht möglich, eine Minute in Ruhe zu sitzen und zu schauen. Zuerst kommt eine Gruppe herziger Buben in Schuluniform auf uns zu. „Where come you from?“ ist der erste Satz. Der zweite: „Give me a coin from your country.“ „Give me any money.“ „Buy me a chocolate.“ Ich sage: „No“. Wieso kann der Bub so gut Englisch? Ich lobe ihn, in der Hoffnung, dass ihn das für seine Enttäuschung entschädigt. Ein Mann redet uns an. Schaut sympathisch aus. Ist Träger. Ob wir einen *guide* für Trekking brauchen. Flötenverkäufer wollen uns Flöten verkaufen. Ich kaufe eine, weil Hans den Verkäufer fotografiert. Er will uns zehn verkaufen. Kukris wollen sie uns anhängen. Ich habe die Gegenstände des Jahres 1958 vor meinen inneren Augen. Das hier

sind lauter Kitschwaren. Aber in den Geschäften gibt es hübschen Schmuck. Wir müssen in Zukunft noch mehr „Nein“ sagen.

Vielleicht hat es zu regnen aufgehört. Vielleicht gehe ich zum Afforestation office. (Aber ich kenne dort niemanden.) Vielleicht bringe ich meine Visitenkarte mit und das Prospekt unserer Forstlichen Bundesversuchsanstalt und bitte, dass sie mir etwas über die Aufforstung in Nepal erzählen.

Abendessen. Es schmeckt nicht besonders. Lichtausfall. Todmüde. Eine ganze Nacht haben wir nicht geschlafen. Ich schlafe im Restaurant am Tisch ein. Um sechs Uhr sind wir im Bett. Um zirka zehn Uhr werden auf dem Dach über uns die Reparaturarbeiten fortgesetzt, denn es gibt wieder Strom. Hundehorden bellen laut. Ich bekomme starkes Kopfweg. Gegen Morgen nehme ich meine Migränemittel. Die helfen. Ich schlafe bis neun Uhr. Hans ist vor mir auf, eine Sensation. Ich möchte am liebsten liegen bleiben. Ich habe in meinem weißen Schlafsack aus Leinen geschlafen. Bisher habe ich noch keine Kakerlaken gesehen, die uns 1958 zahlreich besucht haben! Amerikanisches Frühstück. Ich trinke nur Kaffee und esse Toast, wegen meines Magens. Alles ist so flau. Andere deutsch sprechende Gäste. Das Paar vom Nebentisch kommt aus Düsseldorf. Eine Woche Kathmandu. Sie wirken auch ziemlich weggetreten. Hans liest die Zeitung.

# Der Schlangenbeschwörer

Gegen zwei Uhr nachmittags. Hotel Vajra. Wir sitzen im Freien. Trinken Tee. Etwas oberhalb von uns im Garten sitzt Sabine, die Eigentümerin oder Managerin des Hotels, mit einer Runde von Leuten, denen sie offensichtlich etwas erklärt. Hier ist es idyllisch. Sonne, Schatten, ein blühender Trompetenbaum. Wir waren auf Swayambunath.

Doch zuerst noch Ergänzungen zum gestrigen Bericht:

Nach dem Besuch der Library verließen wir um zirka ein Uhr das Haus. Bewölkt. Über die Vishnumati-Brücke. Ich schicke nur wenige Blicke hinunter. Abfallhalden, Schweine, Menschen, Hunde, alle suchen dort irgendetwas zum Naschen ... Den Kuhkadaver im Wasser zeigt mir Hans erst beim Heimkommen. Auf der anderen Seite der Brücke ist ein Indra-Tempel.

Ab dem Thamel ist der Schmutz etwas erträglicher. Da es die ganze Nacht geregnet hatte, Gatsch, dafür kein Staub. Wir gingen bis zum Royal Palace und schauten uns das Hotel Yak & Yeti an, das Nachfolgehôtel des Royal-Hotel, das 1958 das einzige Hotel in Kathmandu war. Irrwitzig. Eine riesige Burg gegen das Elend, wie Hans sagt. Bei der Abzweigung von der Kantipath-Straße steht eine Art Torbogen - wie ein japanisches Torii - das auf das Yak & Yeti hin-

weist. Der Weg zum Hotel ist eine „private road“, „only for guests“. Der Weg ist sauber gekehrt. Vor der Hotelburg ein leerer großer Platz. Ein Taxi, Japaner in dunklen Anzügen vor dem spiegelnden Eingangportal. Riesig und scheußlich. Nein, hier will ich nicht wohnen. An der breiten Kantipath-Straße stehen noch mehrere Vier- oder Fünfstern-Hotelpaläste. Einer ist das Hotel Annapurna. Im Café Annapurna nehmen wir eine westliche Jause zu uns. Ich brauche so etwas, im Magen ist mir dauernd flau, von der Luft, vom Schmutz, vom Anblick der heruntergewirtschafteten Stadt, von dem Hauch von Milch im Frühstückstee. Ich weiß nicht, wovon. Mir ist melancholisch zumute. Ich habe das Gefühl, es ist aussichtslos, drei Wochen hier zu sein und einen wirklichen Kontakt auch nur zu versuchen. Schauen ist alles, was möglich ist. Im Augenblick bin ich froh, wenn ich Ausländer sehe, weil ich mir denke, dass es denen vielleicht ebenso geht wie mir.

Wir gingen weiter bis zum Rani Pokhari, dem Bad der Königin. Ein großer Teich mitten in der Stadt, abgesperrt durch einen hohen Gitterzaun, von nicht sehr gepflegten Blumenrabatten eingesäumt. Anschließend wie schon am ersten Nachmittag zum Basantpur Platz mit den vielen Andenken und zum Hanuman Dhoka-Palast. Es begann zu tröpfeln. Schließlich quer durch die Altstadt, den Basar, zurück zum Hotel. Die Leute hier behängen die Tempel und Pagoden mit Rucksäcken, Schals, Koffern und was sie sonst noch

verkaufen wollen. Sabine spricht mit englischsprachigen Gästen bei einem opulenten Essen über dies und das, hillers, dangers, enlightenment.

Wir kauften im Supermarkt am Darmapath einen Regenschirm. Abends aßen wir im Hotel. Ein Feuer prasselte. Es war gemütlich. Heute nach dem Frühstück waren wir auf dem Stupa Swayambunath. Ich könnte schon viel schreiben: Schön sind die Gewänder der Frauen, die bunten Saris, die tibetanische Tracht und die Frauen in den zusammenpassenden Hosen, Jacken und Schals. Nun sitzen wir schon beim Abendessen.

Was einem hier alles angeboten wird: Ganz offen am Fuße von Swayambunath „Marihuana?“. „Want to change?“ „Smoke?“ Das mit gedämpfter Stimme sehr häufig. Die Anbieter, junge Burschen, drängen sich dabei dicht hinter die Schulter. „Taxi?“ „Rikscha?“ „Guide?“ „Trekking?“ Flöten aus diversen Hölzern. Bambus ist das Gewöhnlichste, besser ist Teak, noch besser Sandelholz. Kukris. Gebetssteine. Gebetsmühlen. Anhänger. Ketten, Ohrgehänge. Schalen aus Bronze, Holz, Messing, Silber, Plastik?

Wenn man an den Geschäften vorbeigeht, wird dir alles angeboten: Schals, Pullover, Stolas, Umlegetücher, Tischtücher, Röcke, Hosen, Saris, Taschen, Rucksäcke, Anoraks, Koffer, Schmuck jeder Art, Geschirr, Silber, Statuen jeder Art. Dauernd wirst du angesprochen. Manchmal wirkt Ignorieren. Aber meistens nicht.

Das Ärgste für mich war, als wir von Swayambunath die Stiege hinunter gingen. Gerade überholte mich eine hübsche Frau, sie drehte sich zu mir um und lächelte mich freundlich an. Da trat von links so eine Art Sadhu - sicher ein Pseudo-Sadhu - auf mich zu und klatschte mir ein Tika und einen Blumentorso auf die Stirn. Eine Segnung. Ich war verwirrt. Hans ließ es sich auch gefallen und suchte umständlich nach Geld. Er gab dem Mann zehn Rupien. Erst danach kam es mir, dass das eigentlich eine Schweinerei ist. Jemand ein Tika zu geben, ist eine Segnung, etwas Friedliches, Wohlmeinendes. Das macht man nicht für Geld. Außerdem hasse ich es am meisten, wenn mir jemand hautnah auf den Leib rückt.

Die deutschen Ehepaare an den Nebentischen unterhalten sich so laut und so viel, dass ich gar nicht mehr nachdenken kann! Ach ja, der Schlangenbeschwörer!

Gestern fuhren wir nach der Mittagsruhe mit dem Taxi zum Bagmati. Wir bekamen den Fluss aber gar nicht zu Gesicht. Bei der großen Brücke ist eine Baustelle. Und in die schmalen Pfade, die von der breiten Straße wegführten - ich vermute zu den Ghats - traute ich mich nicht. Den Fluss entlang scheint alles verbaut zu sein. Aber es gab auch Tempel. Wie an vielen Stellen der Stadt an dieser großen Straße ein Geschäft neben dem anderen. Die Nepal Eye-clinic, viele Brillengeschäfte. Hans sah eine Frau, die auf der

Straße Tee ausschenkte. Mittlerweile wollte ich nicht mehr zum Bagmati, und ich wollte eigentlich auch nicht in das Gebiet hineingehen, wo vielleicht einmal unser Haus stand. Ich hatte Angst, vor der Dunkelheit nicht über die Brücke der Dämonen und Hunde bei unserem Hotel am anderen Ende der Stadt zurück zu sein. Die Taxifahrer wollen dann nicht mehr drüberfahren. Jedenfalls raste ich ziemlich hektisch herum, Hans mir nach. Ich entschloss mich bald, in Richtung Norden zurückzugehen. Zuerst verfolgten wir die große Straße südlich des Maiden. Mit dem Telegraphenamt und dem Finanzministerium. Alles ist ziemlich schäbig. In dem Telegraphenamt gab es einen nationalen und einen internationalen Teil. Beide schauten gleich verlassen und desolat aus. Dann diese Fußgängerbrücke beim Eingang zum Maiden. Die kenne ich. Ich glaube, da fuhren wir oft. Da lagen die Kühe auf der Straße. Da fuhr mein Papa mit dem Jeep, und sonst gab es fast keine Autos. Heute unvorstellbar: Alles ohne Betonhäuser, ohne Autos, ohne Müll. Nur Reisfelder. Einfach nur Reisfelder. Sicher war es so. Sicher. Ja.

Wir bogen schließlich nach links zum Bhimsen Tower ab. Tauchten dort in das blauschwarze Menschen-, Häuser-, Geschäfte-, Auto- und Lärmgewirr der Gassen. Viele Rikschas und überdachte Dreiräder, die oft sehr rasant dahin rasen. Durch eine enge Gasse voller Leute, Fahrräder, Händler. Rechts und links brausen sie in



beide Richtungen (links fahrend), Autos - Autochens eher - meistens verlotterte, manchmal auch etwas Protziges. Die Lenker hupen ständig, um die Leute auseinander zu treiben. Sie fahren auf einander zu und weichen erst im allerletzten Augenblick irgendwie aus. Kein Zebrastreifen auf den breiten Straßen gilt etwas. Getöse, Gedränge, blauschwarze Dreckluft, und aus den winzigen Geschäften winkt zum Teil Ramsch, aber es gibt auch wunderschöne Saristoffe, Edelsteine, Silber oder Gold. Wir gingen beim Goethe-Institut vorbei, das ich trotz Bemühungen nicht entdeckte, und gelangten irgendwie zur New Road.

Anschließend folgte unser heutiger Besuch am Durbar-Platz, dem ästhetischen Zentrum der Stadt. Schönste Spätnachmittagssonne. Zirka fünf Uhr. Das Götterehepaar Shiva und Parvati schaute wie in Scheinwerferlicht gebadet freundlich, edel und bunt aus dem Dachfensterchen ihres Heiligtums. Hans fotografierte. Relativ wenige redeten ihn an, mich gar niemand. Die filigranen Schnitzereien an den Tempeln und Palästen leuchteten. So kamen wir bis zu dem Jagannath-Tempel vor dem Portal zum Hanuman Dhoka-Palast. Dort, wo die berühmten Sexakte am Fuße der die Pagodendächer abstützenden Holzstreben dargestellt sind.

Niemand war herum, und Hans stieg rasch entschlossen hinauf auf das Tempelpodest, um diese Reliefs aus der Nähe zu fotografieren. Gleichzeitig nahm auch ein klein gewachsener Mann mit Körben

über den Schultern und Turban auf dem Kopf die Stufe. Er hockte sich hin. Schauten da nicht Schlangen aus seinen Körben heraus? Hans stand drei, vier Meter entfernt mit erhobener Kamera. Der Mann nahm eine Schlange und noch eine aus dem Korb. Eine dicke musste er mit einem leichten Schlag hoch jagen. Hans sagte leise: „Python!“ Sie wand sich in der Luft um den eigenen Leib. Der Kollege des Mannes, ebenso plötzlich aufgetaucht wie jener, ging jetzt auf Hans zu und redete auf ihn ein.

Ich schrie: „Hans, Hans!“ Aber Hans rührte sich nicht, und unterhielt sich, abwehrend lächelnd, weiter mit dem Mann. Ich sah Hans schon mit der Python um den Hals. Einige Männer gruppieren sich neugierig zu Füßen der Tempelstufe und kommentierten den Vorgang. Es schaute so aus, als ob der Mann mit den Schlangen auch für die Einheimischen irgendwie sensationell und anrühlich wäre. Schließlich kletterte ich auf das Podest und zupfte Hans von hinten an der Lederjacke. Der Mann, der auf ihn einredete, rief beschwörend: „Madame, Madame ...“ Aber Hans nahm die Gelegenheit zur Flucht wahr und folgte mir. Der Mann lief uns, im Unterschied zu den Händlern, die etwas verkaufen wollen, nicht nach. Er hatte von Hans dreihundert Rupien verlangt und wollte ihm dafür wirklich die Python um den Hals legen und ihn so fotografieren.

Wir eilten weiter, über den Indra-chowk in Richtung Thamel, dem Touristenviertel im Norden des Stadtzentrums. Heute fielen mir im Vorbeihasten die wunderbar leuchtenden Seidenstoffe auf. Ich möchte Frauen fotografieren, mit diesen schönen Gewändern. Näher beim Thamel gab es dann tibetanisch gemusterte gröbere Stoffe in den Geschäften. Auch einen solchen Stoffballen oder mehrere würde ich gerne mit nach Hause nehmen. Hans sagte: „Du könntest ja einen weiteren Koffer kaufen, das ist hier wirklich kein Problem!“

Heute beim Frühstück las ich ein bisschen in der Zeitung *Rising Nepal*. Hans schmökerte in der Freitag-Beilage über Wasserkraft. Wie ineffektiv das zweihundertzehn Megawatt-Kraftwerk ist, das Aruna-Kraftwerk, und dass man dies schon 1960 gewusst hätte, und dass die richtige Lösung kleine Laufkraftwerke seien. Allein von den Zinsen der Verschuldung bei der Weltbank und beim Südasien-Entwicklungswerk könnte man bis zu zehn Laufkraftwerke finanzieren. Mit Flussumleitungen und Tunnels und ohne Stauwände. Ich las von der Trockenheit, die für die Bauern eine Katastrophe ist, weil der Monsun so wenig Regen brachte und dass die Bauern noch immer von den unzuverlässigen Monsunregen abhängen, statt die Flüsse, die an den Feldern vorbei fließen, für die Bewässerung zu nützen. Und von den gestrigen Ausschrei-

tungen am Law-Campus der Tribuvhan-Universität, zwischen zwei Studentengruppierungen, der Free Nepal Student Union und der Nepal Student Union. Und von einer Frauentagung von NGO-Frauengruppen und von der Wichtigkeit der Frauen für die nachhaltige Landwirtschaft.

In der Früh herrschte Nebel. Er lichtete sich etwa um zehn Uhr. Eine weiße Bergkette tauchte auf. Die Sonne war mild. Wir gingen den Pilgerweg entlang zum Stupa von Swayambunath. Natürlich wieder sehr verbaut, mit diversen Betonvillen, nicht verputzt, fast ruinenartig wirkend, andere mit Vorhängen an den Fenstern. Solche zweistöckige Häuser, Ruinen, Villen, stehen verstreut in der Landschaft herum. Dazwischen sind Gemüesfelder. Am Rand der Straße Händler, Läden, Werkstätten, auch eine Primary- und eine Secondary-School, Häuser in Bau, Hunde. Viele Hunde. Und Autos, viele Autos und Mopeds. Ziemlich viele Motorräder gibt es übrigens hier auch.

Dann der steile Anstieg zum Stupa, die vielen Stufen, wo sich einst die kleine Ruth und die kleine Ursula vor den Affen fürchteten. Jetzt Frauen, Kinder, die Mani-Steine verkaufen wollen. Weniger Hunde. Und Affen, die herzig herum hüpfen. Dieser Aufstieg ist wirklich immer noch wie im Reiseführer. Über dem Ende der Stufen im strahlend blauen Himmel die goldenen Ringe des Tur-

mes, die regenbogenfärbigen Fähnchen, die rund um ihn an langen Stricken aufgespannt sind und in diesem blauen Himmel flattern. Weiß die Rundung des Stupa, sehr bunt, blau, rot, die Augen des Buddha, lila und rot und viele andere Farben in den Gewändern der Pilgerinnen. Rund um den Stupa reiht sich auf dem Gipfel ein kleines Heiligtum an das andere. In einen tibetanischen Schrein traten Frauen, Männer und Kinder ohne Schuhe ein, beteten mit gefalteten Händen und gebeugten Köpfen, Hörner und Trommeln klangen heraus. Dort stand ich lange und beobachtete die Leute. In winzigen Geschäften ein Eldorado an hübschen Dingen. Von diesen Händlern wird man, solange man kein Interesse zeigt, nicht angesprochen, wenn man aber einmal ihre Waren ins Auge fasst, kommt man - komme ich - nicht mehr los, ohne einzukaufen. Ein alter Mann, der uns höflich mit „Namaste“ begrüßte und dem es sogar gleichgültig schien, ob ich etwas kaufte oder nicht, hatte einen kleinen Ganesha aus Bergkristall, wie er behauptete, den ich allerliebste fand. Er kostete zirka hundertfünfzig Schilling. Eine dicke Kette aus mehreren Reihen hunderter winziger Granaten - wenn es wahr ist, ich kann's nicht glauben - kostete nicht mehr als hundert Schilling. Für eine Kugel aus Bergkristall, die man zwischen Mittelfinger, Zeigefinger und Daumen rollen kann, zahlten wir fünfzig nepalesische Rupien. Aber die Frauen ohne Geschäft, die ständig Mani-Steine und geschmacklose

Anhänger verkaufen wollten, nervten mich zeitweise stark. Die Hunde begannen, wie mir schien, bössartig zu bellen, und es gab für meinen Geschmack zu viele Tauben. Der Ausblick klärte sich. Die Pagoden von Kathmandu tauchten auf und die Luft wurde sanft.

Ein bisschen ärgerlich war, dass der Nepali, der heute Rezeptionsdienst hat, uns am Abend nicht sehr freundlich behandelte. Vielleicht wollen wir bis zum 13. März hier bleiben. Nach Pokhara möchte ich aber schon. Für morgen haben wir ein Auto bestellt. Wir wissen noch nicht, wohin wir fahren werden. Nach Patan, nach Bahktapur, nach Dulikel, auf den Phulchowki oder oder ... Heute war schon der dritte Tag hier. Die Zeit vergeht sehr schnell, wenn man erst um neun Uhr aufsteht.

# Die Suche nach dem weißen Haus

In der Gegend der Ziegeleien von Godavari und Patan sehe ich sehr oft Sichel und Hammer auf den Geschäften und auch eingebrannt in die Hügel. Hans fotografierte das, und der Fahrer lächelte etwas verlegen. „There are many communists?“ „Yes“.

Nachts. Nach elf Uhr. Heute saßen wir wieder mit den Deutschen zusammen und redeten über alles Mögliche, so schrieb ich noch nicht. Obwohl es viel zu schreiben gäbe.

Wir suchten „unser“ Haus, in dem wir, meine Schwester und meine Eltern, im Jahr 1958 fast sechs Monate wohnten. Und fanden es nicht. Alles verbaut. Hügel auf. Hügel ab. Häuser, Wohnhäuser mit Innenhöfen, in denen Leute sitzen, auf dem Boden, Frauen im Sari, Kinder, alte Leute, Männer.

Wir verließen um zirka elf Uhr das Hotel. Ich wollte zuerst eine Sonnenbrille kaufen. An der Brücke war ein Gottesdienst beim Indra-Tempel. Mit Musik. So Art Alphörnern. Wir fotografierten die prächtigen Lastautos, mit schönen Bildern und Girlanden und Texten verziert.

Im Thamel gab es keine Brillen. Auch keine *Kathmandu-Post*. Schließlich fanden wir in der New Road doch ein Brillengeschäft. Ich kaufte eine italienische Brille, die mir ein älterer Mann in

weißem Kleid stumm zeigte. Dann waren wir im Restaurant des Plaza-Hotels Tee trinken. Auf dem Dach mit Blick auf den Durbar-Platz, die Pagoden und bis nach Swayambunath. Die Schalen waren nass, das heißt der Konsum des Wassers, das wir hier absolut nicht trinken sollen, war unvermeidlich. Nasse Schalen!!! Gute Früh-  
lingsrolle.

Weiter stießen wir in den Süden der Stadt vor, wo ich unser Haus vermute. Gemüsemarkt, Fischmarkt, Fleischmarkt. Bhimsen Tower. Von dort aus wollten wir die Gegend begutachten. Kreuz und quer im südlichen Teil von Kathmandu. In Vierteln ohne Touristen. Nur Einheimische, darum auch eine Mischung aus dem Gefühl, gänzlich deplaziert zu sein und etwas Angst. Schmale Gassen endeten in Sackgassen oder Innenhöfen. Auch die neueren schon heruntergekommenen Wohnbauten wirkten wie große mehrstöckige Bauernhäuser mit Innenhof, in dem sich das Leben abspielt.

Morgen ist das große Shiva Ratri-Fest - ab zwei Uhr nachts. Vorbereitungsatmosphäre in der ganzen Stadt, wie bei uns vor Ostern. Oft aufgestellt sind Baldachine, Straßenstücke oder Platzteile sind mit Stellwänden, Paravans abgetrennt. Hans glaubt, es sei heute sauberer gewesen als sonst, und es würde wegen Shiva Ratri gekehrt.



Die Leute haben uns wenig beachtet, höchstens ein bisschen neugierig angeschaut, Kinder lachten und sagten manchmal „Hallo“. Wieder stellte ich fest, wie herzlich die Kinder sind. Die Buben spielen mit kleinen Ringen, die möglichst lange mit Stöcken oder Drähten im Laufen gehalten werden müssen. Ab und zu gab es auch winzige Geschäfte, aber größtenteils nur Wohnstraßen. Überall die anmutigen Frauen in geschmackvollen Saris. Wir gelangten zu der großen Tripureswar Marg, wo wir schon waren, aber viel weiter westlich. Wir gingen bis dorthin, wo der Vishnumati (oder Bisnumati, die Transkription der nepalesischen Schrift ist vielfältig) mit dem Bagmati zusammenfließt. Brücken bzw. Flussufer sind das Magen erhebendste.

(Die junge Ärztin aus Deutschland in unserem Hotel sagt, als sie das erste Mal nach Madras gekommen sei, habe sie auf dem Weg vom Flughafen zur Stadt beim Anblick des Schmutzes brechen müssen).

Hans wollte zu der im Stadtplan eingezeichneten Seilbahn. Sie stellte sich als desolate Materialeilbahn heraus. Ob hier noch etwas in Betrieb ist, war nicht zu sehen. Eisensammler, Blechsammler, Eisenkleinindustrie. Hunde, Büffel, fast nur Männer und Halden mit Stößen von Eisenstücken und Hütten.

Dort passierten wir auch die Central Leprosy Clinic. Ich weigerte mich, weiterzugehen. Erstens aus Frust, weil natürlich von dem

weißen Haus der Familie Rana, in dem wir gewohnt hatten, nichts zu sehen war und zweitens wegen der Provokation, die wir darstellen. Wir reichen Westler in dieser offensichtlich besonders armen Gegend. Obwohl wir natürlich schon ziemlich k.o. und verstaubt ausschauten. Der zweite Versuch, an das Ufer des Bagmati zu gelangen, weil wir zwischen den Gebäuden eine Autobrücke, eine andere als vorgestern, durchschwimmern gesehen hatten. Zurück auf die breite Straße und gleich wieder weg davon. Unmengen von stinkenden Autos. Die Autobrücke, die auf dem Stadtplan noch gar nicht eingezeichnet ist und daneben die alte Fußgängerbrücke, die Hängebrücke, die schwankte. Ein Meter breit zirka, mit losen Brettern. Auf dieser Brücke gingen viele Leute über den Bagmati, hübsch gekleidete Frauen und Kinder, obwohl sonst in dieser Gegend nur Motorradfahrer und junge Männer herumgammelten.

Hier stießen wir auf den Pachali Bhairava-Tempel. Ein Heiligtum mit einer Pagode in ziemlich desolatem Zustand. Das Flussufer zum Teil mit Stiegen befestigt. Ein Kindchen steckte den nackten Popo auf dem abschüssigen Ufer gegen den Fluss hin und verrichtete seine Verdauungsgeschäfte. Anschließend Ghats. Ich habe den Fluss viel breiter in Erinnerung. Ziemlich ausgetrocknet war er heute. Hier lag kein Müll. Einzelne kleine Heiligtümer reiheten sich

aneinander. Aber nichts erregte meine Erinnerung. Flussufer, Tempel, auf der anderen Seite des Flusses Neubauten, wo es früher einmal Reisfelder gegeben hat. Komisches leeres Gefühl.

Wir gingen durch die Unterstadt zurück bis zur New Road. Zum Hanuman Dhoka-Palast. Dort hat ein Ghurka-Soldat einen Sadhu-ähnlichen Mann niedergeschlagen. Der Alte mit orangem Gewand und weißem wirren Haar hatte sich an irgendeinem Dreckloch zu schaffen gemacht und der Polizist verwies ihn von dort. Letztes Mal war zirka an derselben Stelle der Schlangenbeschwörer aufgetaucht. Wir wurden heute weniger angestänkert. Obwohl Leben und Treiben hier war. Ich fotografierte ziemlich blindlings den Bhairab, Shiva und Parvati und darunter zwei Kinder, die mit entblößten Geschlechtsteilchen dasaßen. Hans machte mich darauf aufmerksam. Shiva und Parvati auf menschlich. Ein junger Bursche kam mit Ketten daher. Mich interessierte, wie teuer eine einfache Granatkette sei. Hundert Rupien (öS fünfundzwanzig!) Er zeigte mir auch andere aus Lapislazuli, Tigerauge, Türkis und goldenem Topas (Zitrin). Von jedem das „Besonderste“ und „Letzte“ und „not tourist price“, „Nepali-Price“ oder so ähnlich. Der Tourist-Preis wäre das Vielfache. Ich fragte, wer den zahle. Aber irgendwie machen mir diese verschmitzten Burschen auch Spaß. Neben dem jeweiligen Hauptverhandler immer drei, vier weitere junge Bur-

schen oder Kinder. Ich kaufte schließlich eine Granatkette um fünfundzwanzig Schilling. Ein Wahnsinn. Vorher kauften wir heute schon Glasringe und Tika beim Indra Chowk. Und ein Bursche wollte mir Pfauenfedern verkaufen, die mir gefielen. „No, tomorrow“. Offensichtlich sah er ein, dass diese zu groß waren, zum Herumtragen und drehte uns ein fünfundzwanzigfach veränderbares Drahtspielzeugelchen an. Ich kaufte auch zwei nepalesische Schulhefte und Ansichtskarten. Es ist eine Kunst, wenig zu kaufen. Wir gerieten beim Heimgehen in ein schmales Gässchen, das sich als Gässchen meiner Erinnerung mit den Glasreifengeschäften entpuppte. Und die schönen Sari-Geschäfte dort! Das heißt, die schönen Saris, denn die Geschäfte sind ja weniger schön. Nach Hause. Von zirka halb zwei Uhr bis halb sechs Uhr marschierten oder standen wir ununterbrochen. Die Schuhe sind total verstaubt. Beim Zurückgehen zwei Hochzeiten, eine mit Musikanten und zwei Autos mit Bräuten und dahinter noch Festgäste, die Frauen in türkisen und roten seidenen Saris.

Gestern in Bhaktapur sahen wir einen langen Zug weiß gekleideter Leute, aber keine Leiche.

In der Zeitung stand, dass Seniorpolitiker Singh bei der Übergabe eines Literaturpreises über den Niedergang der Demokratie weinte, und gestern las ich, dass Beamte noch immer nach 20

Jahren Dienst in den Ruhestand treten müssen, ohne Pensionsanspruch.

Ich wusch mir die Haare und bat unsere Zimmerfrau, den Weberknecht und das große Spinnennetz zu entfernen. Wir aßen Tandoori-Huhn, aber ich musste soviel plaudern, dass mir der Magen und der Bauch weh tun.

Gestern sahen wir, meint Hans, den Mount Everest, sofern man ihn von Kathmandu aus sehen kann. Heute vielleicht nur den Langtang Lirung. Die junge Ärztin sagte, dass sie keine Angst hat und schon zweimal um zehn Uhr über die Brücke gekommen sei, und dass die Taxler das Hotel nicht mögen, weil es keine Procente abgibt. Und dass sie sich vor dem Hundebellen in der Nacht mit Oropax schütze. Und der Arzt sagte, das Hotel gehöre einer amerikanischen Kette. Und die deutsche Dame, der anfangs schlecht war, lud die junge Ärztin morgen auf eine Taxifahrt nach Godavari ein. Und die Künstlerin war auch da, saß aber viel allein.

Es ist sicher schon zwölf Uhr nachts. Schon jetzt bald beginnt das Shiva Ratri-Fest in Pashupatinath. Der kleine Pataner wird umsonst auf uns warten müssen. Die fünfte Nacht hier. ...